Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.

Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH.

10 Heller für Krakau.

ABONNEMENT
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 269. Krakau, Sonntag den 18. April 1915. II. Jahr.

Die Kriegslage.

Krakau, 17. April.

Der seit dem 20. März anhaltende russische Angriff ist nunmehr auf der ganzen Front zum Stehen gekommen, und es wird davon abhängen, ob der Feind noch immer neue Reserven hervorzubringen in der Lage ist. An allen Teilen der Front hat er es versucht, erst im Westen am Dukla, dann im Zentrum bei Lupkow, endlich im Osten beim Wyskower Pass, und stets ohne Erfolg. Die russischen Berichte reden bereits recht kleinlaut und führen entschuldigend an, dass das schlechte Wetter zum Bundesgenossen der Verteidiger wurde. Auch in Nordpolen seien die Strassen jetzt ungangbar, und Hindenburg habe sich das wohl zunutze gemacht und seine Stellungen überall verstärkt! Es gewinnt den Anschein, als ob im russischen Hauptquartier nicht alles nach Wunsch geht — die Meldung von der Erkrankung des grossfürstlichen Feldherrn ist bedeutsam! Wir „bedauern", sollte die Leitung der russischen Operationen dieser „bewährten" Hand entgleiten. Nun sagt man in der russischen Fachpresse, den Operationen um Stanislau sei kein besonderer Wert beizulegen. Diese Auffassung teilen wir ganz und gar nicht. Der rechte Flügel unserer Truppen hat in mehrwöchigen, sehr glücklichen Operationen die Russen aus der Bukowina hinausgeworfen, was drüben doch wohl als sehr schmerzlich empfunden werden musste. Heute stehen sie jenseits des Pruth und strecken ihre Hand über den Dnjestr hin aus; das ist die Barriere, die dem ganzen russischen Flügel den Schutz gibt; fiele sie, so wäre die Stellung in den Karpathen und die am Dunajec unhaltbar.

Die Lage der Verbündeten hat sich am ganzen Südflügel sehr gebessert und gibt Aussicht auf weitere Erfolge. Man dürfte erwarten, dass diese Tage eine Offensive von Ost und West gegen die Truppen der Zentralmächte bringen werden. Nun zeigt sich das eigentümliche Bild, dass, während Joffre die zweite Offensive fortsetzt, im Osten die Operationen erlahmen und dort zugleich auch ein Wechsel im Oberkommando eintritt. Das sind beachtenswerte Erscheinungen.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel zeigten dasselbe Bild, wie in den letzten Tagen. Französische Angriffe wurden mit Kraft angesetzt, um überall an der starken deutschen Abwehr zu scheitern. Speziell wurde hartnäckig gekämpft bei Marcheville, Ailly und an der Strasse Essey—Flirey, dann auch in den Vogesen im Raume von Metzeral. Dieses Städtchen liegt im Fecht-Tal, westlich von Münster, an der Verbindung nach Gebweiler. Seit über acht Tagen befindet sich nunmehr die Joffresche Offensive Nr. 2 im Gange, ohne dass auch nur eine einzige Position in französische Hände gelangt wäre. Die Pariser werden unruhig!

1290 Russen in den Waldkarpathen gefangen.

Furchtbare Verluste des Feindes.

Wien, 18. April.

Amtlich wird gemeldet, den 17. April, Mittags:

In Polen und in Westgalizien ist nichts vorgefallen.

An der Karpathenfront ist die Situation unverändert. In den waldigen Anhöhen, wo die Russen stellenweise die gewaltigen Angriffe wiederholten, wurden 1290 Russen gefangengenommen.

Bei diesen Angriffen und bei einigen in der Nacht versuchten Verschiebungen hat der Feind wieder schwere Verluste erlitten.

In Südostgalizien und in der Bukowina nur Artilleriekampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Gescheiterte russische Angriffe.

Von einem militärischen Mitarbeiter.

Krakau, 17. April.

Die Erholungspause dauert in dem Karpathenabschnitt zwischen der **Dukladepression** und dem **Uzsokerpass noch an. Im Frontstück zwischen Uzsokerpass und dem Sattel von Wyszkow,** wo während der heftigen Offensivstösse beiderseits des Laborczatals verhältnismässig Ruhe herrschte, entfalten **die Russen in letzter Zeit stärkere Regsamkeit.** Ihre Angriffe richten sich vornehmlich auf unsere galizischen Boden haltende Stellung am Oberlauf des Stryj und das Frontstück Tucholka—Slavsko.

Ein gestern auf Wysocko wyzne (südöstlich des Uzsokerpasses) angesetzter russischer Stoss wurde blutig abgeschlagen und durch einen Gegenangriff pariert, der mit der Eroberung einer wichtigen Höhe nächst dem genannten Orte endete. Der gegen die Flanke unserer Stellungen nördlich des Uzsokerpasses **gedachte feindliche Angriff** ist somit wie alle vorangegangenen Aktionen des Gegners **vollständig gescheitert** und hat uns **taktisch wertvollen Terraingewinn** gebracht.

Der russische Vorstoss an der Biala auf Ciezkowice dürfte mehr rekognoszierenden Charakter gegabt haben. Seine **prompte Abweisung** wird dem Gegner, wohl Klarheit darüber verschafft haben, dass auch diese Front nicht durchlöchert werden kann.

Die ungünstige Witterung dauert auf dem Kriegsschauplatze an, ausgreifende Unternehmungen behindernd.

Kriegspressequartier, 17. April, aufgegeben um 6 Uhr 40 Minuten abends.

Die verhältnismässige Ruhe am Karpathen-Kriegsschauplatze und an den übrigen Fronten hält an. Nur **an einzelnen Stellen** fanden gestern **bemerkenswertere Gefechte** statt, so auf den Höhen beiderseits **Wysocko wyżne** am Stryj, wo ein **russischer Vorstoss** erfolgte, der **unserseits mit einem Gegenangriff beantwortet wurde,** und zwar so wirksam, dass der **Gegner nicht nur zurückgeworfen,** sondern auch **eine beträchtliche Zahl von Gefangenen** gemacht wurde.

Kein Separatfriede.

Wien, 18. April.

„Fremdenblatt" schreibt: Die ausländischen, besonders die französischen Blätter, veröffentlichen seit einiger Zeit Gerüchte über die angebliche Absicht Oesterreich-Ungarns, einen Separatfrieden mit Russland zu schliessen, und ziehen aus denselben verschiedene, sensationelle Schlüsse. Diese Gerüchte wurden schon mehrmals als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet.

Japanische Truppenlandungen in Mexiko.

Frankfurt, 18 April.

Die „Frankfurter Ztg." meldet aus New York:

Die japanische Botschaft bestätigt die Landung japanischer Truppen in der Turtlebucht, unterhalb Kalifornien auf mexikanischem Gebiet. Die Presse verangt Aufklärungen von Japan.

Spaniens Vorsorgen.

Lyon, 18 April.

„Lyon Republicain" meldet aus Barcelona:

Der frühere Ministerpräsident Graf Romanones ist auf die Balearen verreist, um die Fortifikationen zu inspizieren und einen Bericht über die notwendigen Ergänzungen vorzulegen.

Graf Romanones erklärte vor seiner Abreise, dass das spanische Volk von der Notwendigkeit der Neutralität überzeugt sei und dass auch kein Grund zur Aufgabe der Neutralität bestehe. Er sei der Meinung, dass der Krieg einen weiteren Winter nicht mehr dauern werde.

Ein russischer Verlegenheitsbericht.

Peterburg, 18. April.

Die Petersburger Telegeraphenagentur meldet:

In den Karpathen haben Regimenter einiger Kavalleriedivisionen ihre Pferde der Artillerie abgetreten und sich in Infanterie verwandelt. Diese gewesenen Reiter hatten keine Bajonette, was sehr peinlich empfunden wurde, weil es grösstenteils zu Bajonettkämpfen gekommen ist.

Die letzten Regengüsse haben in den Karpathen Schneetauungen verursacht. Der Dnjestr ist im oberen Lauf um 4 Metter gestiegen. Die Gebirgswässer haben sich in reissende Bäche verwandelt. Die Tätigkeit der feindlichen Aeroplane war sehr lebhaft.

In der Gegend von Ostrolenka und Nowogrod zeigten sich feindliche Flieger in Schwadronen die 12 bis 15 Apparate zählten und ca. 150 Bomben auf Städte und Dörfer abwarfen, die nur unbedeutende Schäden verursachten. Menschenopfer waren fast keine. Unsere Flieger antworteten auf die deutschen Bomben mit nicht zahlreichen, aber starken Bomben.

Der Kampf um die Dardanellen.

Ein feindlicher Panzerkreuzer in Flammen.

Konstantinopel, 18 April.

Gestern nachmittags beschoss ein feindlicher Panzer ohne jeglichen Erfolg die Forts beim Eingange zu den Dardanellen. Der Panzerkreuzer wurde durch 4 Granaten unserer Batterien getroffen, so dass an seinem Bord Feuer enstand.

Die russische Flotte bombardierte gestern Eregli und Zunguldak, entfernte sich aber bald in nördlicher Richtung ohne einen anderen Erfolg gehabt zu haben, als dass einige Segelboote versenkt wurden.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine Veränderung. Über die gelegentliche Beschiessung der syrischen Küste durch dort kreuzende feindliche Kriegsschiffe als Kriegstaten zu melden, halten wir nicht für notwendig, obwohl sie immer wieder ohne Ziel und Erfolg fortgesetzt wird.

Ein englisches Unterseeboot versenkt.

Konstantinopel, 18. April.

Die türkischen Batterien vor den Dardanellen versenkten ein englisches Unterseeboot.

Konstantinopel, 18 April.

Am 14. d. M. beschoss der englische Dampfer „Majestic" Gabatepe in der Sarosbucht, musste sich jedoch zurückziehen. Am 15. wurde „Majestic" von unseren Batterien dreimal getroffen. Bei Tenedos warf ein deutscher Flieger Bomben auf ein feindliches Kohlenschiff, die trafen und einen Brand verursachten.

Normales Leben in den Dardanellen.

Konstantinopel, 18 April.

Laut Nachrichten aus den Dardanellen gehört der Panzerkreuzer, welcher gestern durch die türkischen Batterien beschädigt wurde dem Typ „Triumph" an.

Heute hat der Feind den Angriff nicht wiederholt. Die Stadt Dardanelle, in der das Leben seit dem Bombardement vom 18. März Stillstand aufwies, beginnt wieder aufzuleben.

Was russische Gefangene in Erzerum erzählen.

Konstantinopel, 18. April.

Die russischen Gefangenen aus den letzten Kämpfen in der Gegend von Olty sind gestern in Erzerum angekommen. Sie erzählen:

Unveränderte Lage in Osten.

Ein deutscher Flieger vor London.

Berlin, 18. April.

Das Wolffbureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 17. April 1915.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist auch gestern unverändert geblieben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern haben die Engländer östlich von Ypern Bomben und Granaten, die mit Stickgasen gefüllt sind, verwendet.

Auf dem südlichen Lorettoabhange haben wir nordwestlich von Arras einen kleinen Stützpunkt von 60 m. Breite und 50 m. Tiefe verloren.

In der Champagne haben wir nordwestlich von Perthes nach Durchführung bedeutender Minierungen eine französische Fortifikationsgruppe im Sturme genommen. Ein feindlicher Gegenangriff, der heute früh unternommen wurde, misslang.

Zwischen der Maas und der Mosel haben starke Artilleriekämpfe stattgefunden. Bei Flirey haben die Franzosen angegriffen, wurden jedoch, unter schweren Verlusten für sie, aus ihren Stellungen verdrängt.

Nach durchgeführtem Rekognoszierungsangriff haben unsere Truppen die feindliche Stellung norwestlich von Ableis (Vogesen), die für uns ungünstig war, heute wieder geräumt, nachdem eine Reihe französische Alpenjäger gefangengenommen worden waren.

Ein französisches Luftschiff ist heute Nachts über Strassburg erschienen und warf einige Bomben ab. Der Materialschaden ist unbedeutend und besteht hauptsächlich in zerbrochenen Scheiben. Leider wurden einige Zivilpersonen verletzt.

Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben bewarf, hat gestern Greenwich bei London mit Pfeilen beworfen.

Oberste Heeresleitung.

Unser Regiment wurde von den Deutschen vor Warschau vernichtet. Nur ungefähr 30 Mann konnten wir entkommen, waren aber alle verwundet. Nach dem wir im Spital zu Rostow geheilt worden, wurden wir an die kaukasische Front geschickt. Wir hatten eine Schlacht mit den Türken, deren Feuer furchtbar war und grosse Verheerungen in unserem Bataillon anrichtete. Nach dem Tode unseres Kommandanten gelang es uns, zu flüchten.

Die Reisen des Prinzen Georg von Griechenland.

Athen, 18 April.

Prinz Georg begab sich nach Brindisi und von dort nach Paris.

Japan und China.

London, 18 April.

„Times" melden: Die chinesisch-japanischen Verhandlungen haben wieder zu keinem Erfolge geführt. Japan verlangte Eisenbahnkonzessionen, die schon an England vergeben sind.

Der deutsche Flieger über England.

London, 18. April.

Die Bomben des deutschen Aeroplans richteten, laut weiteren Nachrichten des Reuterschen Bureaus, keinen Schaden an. Der Aeroplan entkam über Shernes gegen die Insel Sheppey.

Haltingen, 18. April.

Ein feindlicher Flieger warf fünf Bomben ab, von denen vier keinen Schaden anrichteten und die fünfte auf einen leeren Zug fiel, welcher sofort in Flammen stand.

Ein feindlicher Flieger über Rothweil.

Stuttgart, 18. April.

Der Stellvertreter des Generalkommandanten meldet:

Gestern um 9·50 vormittags machte ein französischer Aeroplan einen Angriff auf die Pulverfabrik zu Rothweil. Der Flieger warf einige Bomben. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, eine schwer verwundet. Der materielle Schaden ist unbedeutend. Der Verkehr in der Fabrik ist nicht unterbrochen. Der Flieger, dessen Apparat beschädigt wurde, entkam in südwestlicher Richtung.

Bruch zwischen Russland und Bulgarien?

Mailand, 18. April

Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera" in Petersburg telegraphiert: „Nowoje Wremja" kündigt an, dass man am Vorabend des diplomatischen Bruches zwischen Russland und Bulgarien stehe und dass der russische Gesandte Sofia verlassen werde. Die letzte bulgarische Herausforderung (?) hat die politischen Kreise Russlands auf das lebhafteste beunruhigt. Die Zeitungen „Rjetsch" und „Dien" veröffentlichen Artikel, die im gleichen Ton gehalten sind und feststellen, dass Bulgarien sich immer mehr auf die Seite der deutschen Politik schlage.

Serbiens Aufgabe bei der russischen Karpathenoffensive.

Rom, 18 April.

Als die Russen mit ihrer Offensive in den Karpathen einsetzen, gelangte an die serbische Regierung die Aufforderung, mit dem Kampfe an der Save zur gleichen Zeit zu beginnen. Diesem Verlangen konnte die serbische Heeresleitung nicht entsprechen, weil sie nicht über genügend Artillerie verfügte. Die russische Regierung, die schon damals die Schwierigkeiten des Karpathendurchbruchs erkannt hatte, forderte jüngst die serbische Regierung neuerdings auf, zur Offensive überzugehen, doch konnten die Serben auch diesmal der Aufforderung nicht nachkommen, weil der Valandovoer Zwischenfall die serbische Regierung zwang, ihre Truppen an der bulgarischen Grenze zu konzentrieren. Es schien ihr unzweifelhaft, dass der Aufruhr nur der Vorbote des bulgarischen Eingreifens sei.

Die Versorgung von Przemyśl.

Wien, 17. April.

Das Kriegspressequartier veröffentlicht eine ausführliche Darstellung über die Nahrungsmittelversorgung von Przemyśl, und stellt fest, dass die Ausrüstung der Festungen in erster Linie von den Kreditverhältnissen abhängig sei. Infolge zu grosser Sparsamkeit, musste erst bei Kriegsausbruch die fortifikatorische Kriegsbereitschaft von Przemyśl mit grösster Schnelligkeit durchgeführt werden, was eben die Notwendigkeit der Herbeischaffung grosser Arbeiterabteilungen in die Festung zur Folge hatte, ein Umstand, welcher in der Verproviantierungsangelegenheit eine bedeutende Rolle spielte. Obwohl wegen des Ausmarsches der Feldarmee fast die ganze Eisenbahnlinie, die nach Przemysl führt, besetzt war, wurde doch die Festung mit Nahrungsmitteln, Munition und verschiedenem Kriegsmaterial versehen, so dass am 16. September, d. h. am Tage der Einstellung des Eisenbahnverkehrs, sich in der Festung folgende Sachen befanden: **Brot und Zwieback auf die Dauer von 137 Tagen, Gemüse auf 147 Tage, Fleisch auf 115, Hafer auf 398, alles für eine Besatzung in der Höhe von 85.000 Mann und 3.700 Pferde. Tatsächlich zählte aber die Besatzung 131.000 Mann und 11.000 Pferde.**

Nach dem ersten Entsatze, wurden unter unbeschreiblichen Mühen, die durch fast unbrauchbare Wege verursacht wurden, die stark verbrauchten Vorräte nicht nur ergänzt, sondern auch — soweit das nur möglich war — mit Anwendung aussergewöhnlicher Anstrengungen, vermehrt. Der Wiederherstellung der Eisenbahn standen aber mächtige Hindernisse im Wege. Man musste zuerst eine neue Brücke über den Wislok, im Norden von Rzeszow und über den San bei Zagorz, in der südlichen Eisenbahnverbindung mit Przemysl, aufbauen lassen. Die also beiderseits von Przemyśl kämpfenden Armeen waren gänzlich auf die Zufuhren, welche auf den gewöhnlichen Wegen verkehren konnten, beschränkt. Den damaligen Wegestand, nach 4-wöchentlichem Regen, kann man sich nur schwer vorstellen.

Trotzalledem vollbrachten unsere tapferen Pioniere fast Wunder. Jeder dieser Wege sollte der Zufuhr für die Armee dienen. Für ein einziges Korps mussten täglich 200 Tonnen Nahrungsmittel zugeführt werden. Ganz natürlich ist es also, dass die Zufuhr dem Konsum nicht entsprach, und dass die Armeen an die Hilfe der Festung in dieser Beziehung appelieren mussten, die ihnen auch geleistet wurde.

Als das Armeeoberkommando davon erfuhr, wurde die weitere Abgabe der Vorräte verboten.

Inzwischen hat sich auch die Zufuhr gebessert. Die Armeen waren jetzt imstande, nicht nur ihre eigenen Bedürfnisse zu stillen, sondern auch laut Befehl des Armeeoberkommandos, 150.000 Portionen der Festung zur Verfügung zu stellen.

Die Nahrungsmittelversorgung der verstärkten Besatzung, die Abgabe eines Teiles der Nahrungsmittel an die Feldarmeen und die laufenden Bedürfnisse nach dem Entsatze, haben starke Mängel in Nahrungsmittelvorräten hervorgerufen. Bis zum 27. Oktober, dem Tage, wo die Nahrungsmittelzufuhr wieder begonnen hat, also in 42 Tagen seit der Einstellung des Eisenbahnverkehrs, befanden sich, trotz den erwähnten 150.000 Portionen, trotz dem Ausmarsche eines Teiles der Truppen — zur Stärkung der Frontarmee — Brot und Zwieback für 79, Gemüse für 42, Fleisch für 88 und Hafer für 230 Tage, vorrätig. Die grösste Sorge der Armeeleitung war wieder die Ergänzung der verbrauchten Vorräte und ihre Vergrösserung.

Es wurde sofort die grösste Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung des Eisenbahnverkehrs gelenkt, wobei nur die südliche, über Chyrow führende Linie in Betracht kam, da sich die nördliche (von Jaroslau und Radymno) im Bereiche des erfolgreichen feindlichen Feuers befand. An kompetenter Stelle wurde alles, was nur möglich war, gemacht. Bis zum 27. Oktober war die Eisenbahn bis nach Niżankowice verkehrsfähig; man hat auch überdies eine von Przemysl laufende Feldbahn gebaut, und die Zufuhr, nach der Umladung, obwohl mit gewisser Verspätung und im beschränkten Umfange, konnte beginnen.

Schon am 28. Oktober haben unsere tapferen Pioniere die Brücke bei Niżankowice aufgebaut, wodurch die Züge in die Festung ankommen konnten. Gleichzeitig wurden bei Mezoelaborcz und Zagorz Waggons und Wagenmaterial vorbereitet. Ueber 1000 Lokomotiven waren zum Massenverkehr bereit. Eine spezielle Kommission zur Zügeleitung amtierte in Zagórz, um den Eisenbahnverkehr am besten auszunützen.

Unglücklicherweise wurde die Zuglinie an einigen Stellen bei Nowe Miasto dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt. Dadurch wurde an Zeit viel verloren. Am schwersten war der Aufbau der Brücke bei Ustrzyki Dolne, wobei der Verkehr auf 7 Stunden eingestellt wurde.

Als wegen des Rückzuges der deutschen und oesterreichisch-ungarischen Kräfte in Königreich Polen, auch die k. u. k., am San und bei Przemysl kämpfenden Armeen zurückgezogen werden mussten, musste auch die Eisenbahn am 4. November, 7 Uhr in der Früh, ihre Tätigkeit gänzlich einstellen. Es standen also demzufolge nur 6 Tage zur Verfügung, überdies konnte die Eisenbahn keineswegs ausschliesslich für die Zwecke der Festung verwendet werden.

Die zweite und dritte Armee wurde auch gezwungen, diese Eisenbahn für eigene, sowohl Kampf- als auch Versorgungszwecke zu gebrauchen. Überdies war die Festung mit Kranken und Verwundeten überfüllt. Um die Festung gänzlich vom Ballast zu befreien, musste man sich für die am schwersten Verwundeten um speziell eingerichtete Züge bemühen, wodurch die Eisenbahnlinie gänzlich in Anspruch genommen wurde und für Zufuhr nicht zu gebrauchen war. Die Leitungskommission vermochte jedoch in kurzer Zeit 213 Züge und am 3. November 43 Züge zu befördern. Von 213 Zügen wurden 85 zur Nahrungsmittelzufuhr für die beiden Armeen und 128 für die Festung bestimmt. Von den letzten Zügen haben 9 die Truppen, 15 die Munition, 18 den Rest des Materials und der Ausrüstung überführt, 14 wurden ausschliesslich zu sanitären Zwecken, 56 für die Nahrungsmittel, 9 für das Schlachtvieh und 7 für das Heu bestimmt. Dank der Zufuhr sind die Nahrungsmittelvorräte schnell in die Höhe gestiegen. **Bis zum 5. November, als die Festung ihrem Schicksal wieder überlassen wurde, wurden ihr, bei Annahme einer normalen Besatzung, Brot und Zwieback für 114, Gemüse für 109, Fleisch für 84, Hafer für 348 Tage zugeführt. Bei dem Gebrauche voller Nahrungsportionen, hätten die Vorräte auf $5^1/_2$ Monat genügt, bei den $^2/_3$ Portionen auf 8 Monate.** Der Stand der Besatzung war aber grösser als der normale. Es gab 128.000 Mann und 14.500 Pferde. Bald zeigte sich auch die Notwendigkeit, die 18.000 zählende Zivilbevölkerung und 2000 Gefangene mit Nahrungsmitteln zu versehen.

Erschwerend war der Umstand, dass die Privatvorräte schon bei der ersten Belagerung in Anspruch genommen wurden und ihre Ergänzung in der Zwischenzeit nicht möglich war. Der Durchmarsch und der dreiwöchentliche Aufenthalt grosser Truppenmassen haben gänzlich die Vorräte der Stadt und der Umgebung verbraucht.

Wie aus dieser Darstellung erhellt, wurde die Zufuhr durchaus nicht in der Absicht einer Ergänzung der Vorräte bis zu einer gewissen Höhe durchgeführt, man bemühte sich nur, all' das, was in den gegebenen Verhältnissen möglich war, in die Festung hineinkommen zu lassen, ohne Rücksicht auf die Gefahr, dass der zweite Angriff einen vorzeitigen Fall der Festung verursachen könnte, und dass dadurch viele schätzbare Vorräte in die Hände des Feindes fallen könnten.

Da die Russen, wegen ungeheurer Verluste, die sie bei den Angriffen während der ersten Belagerung erlitten, während der zweiten keine Angriffe unternahmen, und nun beschlossen, die Festung durch Hunger zu nehmen, unternahm der Kommandant von Przemysl den Kampf gegen diese Waffe mit voller Energie. Er ordnete sofort eine strenge Regelung in der Verteilung der Nahrungsmittel an. In allen Hotels und Restaurants wurde der Verkehr eingestellt. Der Nahrungsmittelankauf war nur durch das Militärkasino, laut einem genauen Stande der gemeldeten Gäste möglich. Von einem reichlichen Mittagessen war natürlich bei solchen Verhältnissen keine Rede. Der einzige Ort der öffentlichen Rekreation war nur das Café Stieber, wo man nur ein Glas Thee oder Kaffee mit einem Stück Zucker bekommen konnte.

Anfang Jänner wurden die Portionen geringer — es wurde nur eine $^1/_4$ Portion Brot verteilt, bei einer verkleinerten Ration von Gemüse und Kartoffeln. Den Soldaten wurden rote Rüben, nach der Untersuchung und Feststellung, dass sie nichts schädliches für die Gesundheit enthalten, verabreicht. Seit Anfang Jänner wurde den Offizieren und Soldaten, einschliesslich des Festungskommandanten, Pferdefleisch serviert. Die letzten Pferde und der Rest von Hafer sicherten die bescheidene Nahrung für die Besatzung noch auf die ersten Tage nach dem Falle der Festung.

Auch die Zivilbevölkerung und 2000 Gefangene mussten vom Festungskommando, da sich ihre Vorräte erschöpft hatten, genährt werden. Es muss noch hinzugefügt werden, dass sich ein Mangel an Tabak und Zigarren verspüren liess und dass die Zigaretten zu einer Kostbarkeit geworden sind, während Thee und Kaffee noch gewissermassen reichlich zu finden waren.

So leistete Przemysl, zwar unter grossen Mängeln, unter welchen die Soldaten gleich mit den Offizieren zu leiden hatten, vom 16. September bis zum 22. März, also über 6 Monate, dem Feinde einen unbesiegbaren Widerstand. Die Heeresleitung hat in den gegebenen Verhältnissen alles getan, um die Festung zu einem langen Widerstande fähig zu machen. Die anfangs günstigen, zu einem zweiten Entsatze der Festung unternommenen Operationen, scheiterten wegen des ungemein scharfen Winters, welcher ungeheuere Schwierigkeiten für eine weitere Ergänzung der Armee erbot.

Sobald nur das Wetter besser war, machte das Armeeoberkommando, in der genauen Schätzung der Nahrungslage der Festung alles, um den Entsatz zu ermöglichen. In der ersten Hälfte März versuchten die österreichischen Truppen, verstärkt durch die Armee unserer treuen deutschen Verbundeten, vermittels eines starken Angriffes auf die feindliche Front, in der Richtung nach Przemysl durchzubrechen.

Schon begann die feindliche Front an vielen Stellen zu wanken, als die erneuerte Wiederkehr des Winters mit seiner ganzen Macht diese Absichten zu nichte machte.

Trotz starker Kälte, Schnee und Eis, trotz Anstrengungen und Mühen, nahmen wir im Sturme eine Anhöhe hinter der anderen in den hohen Wäldern und machten 80 Offiziere und 12.000 Mann zu Gefangenen, wobei 10 Maschinengewehre und ungeheueres Kriegsmaterial in unsere Hände fielen. Durch viele Tage befanden sich unsere Truppen im heftigsten Feuer, der mit der Munition verschwenderisch umgehenden, feindlichen Artillerie. Sie wichen nicht auf einen Augenblick zurück, und unternahmen einen Angriff nach dem anderen, die auch — laut Erzählungen der Gefangenen — bei dem Gegner die höchste Bewunderug hervorriefen. Diese wirkten auf den Feind so bedrohend, dass er von vielen Seiten in grösster Eile die Kräfte zu sammeln begann, um Widerstand zu leisten. Trotz allledem hätten wir durchbrechen können, wenn die Elementarkräfte sich nicht gegen uns gewendet hätten.

Ungeheuere Schneestürme wüteten in den Waldanhöhen, unsere heldenhaften Truppen mussten bis zur Brust während der Angriffe im Schnee waten. Einzelne Kompagnien mussten von den Pionieren ausgegraben werden. In diesen Verhältnissen war auch die Nahrungsmittelzufuhr so erschwert, dass die unter Frost leidenden Truppen kaum mit warmer Kost versehen werden konnten. Die ungünstigen atmosphärischen Verhältnisse haben die menschlichen Kräfte besiegt.

Der Entsatz von Przemysl wurde durch die Naturkräfte und nicht durch den Feind vereitelt. Dass das Schick-

sal so entschied, wird den Ruhm, welchen die tapfere, heldenmütig im Widerstande verharrende Festungsbesatzung und die heldenmütig zum Entsatze eilende Armee errang u. der mit dem Namen Przemysl eng verbunden ist, nicht verkleinern. Und es wird keineswegs den Geist beeinflussen, der feindliche Ansturm wird auch in der Zukunft abgewiesen werden.

Der Fall von Przemysl bildet nur eine Episode in diesem ungeheueren Kampfe.

Ein englisches Urteil über den russischen Misserfolg in den Karpathen.

Zürich, 17. April.

Der miliärische Mitarbeiter der „Morning Post" bespricht die Karpathenkämpfe in- einer für die Russen nicht günstigen Weise. Er sagt: Die russischen Truppen sind am Wyszkopass in einer wenig beneidenswerten Lage, weil sie auf beiden Seiten vom Feinde überflügelt wurden.

Am Dnjestr.

Budapest, 18. April.

In der Bukowina ist der gestrige Tag ziemlich ruhig verlaufen. Entlang dem Dnjestr fanden überall heftige Kanonenkämpfe statt, die jedoch von Infanterieangriffen nicht begleitet waren. Auch an der bessarabischen Grenze ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Auch hier beschränkte sich die Tätigkeit der feindlichen Heere auf Artillerieduelle.

Nordöstlich von Czernowitz halten wir unsere durch Drathverhaue befestigten Stellungen in glänzender Weise. In den Bergen dauert der Schneefall noch immer an.

Abweisung eines russischen Angriffes an der Bukowinaer Grenze.

Budapest, 17. April.

Aus Czernowitz wird gemeldet: Heute um 2 Uhr morgens haben die Russen zwischen dem Pruth und dem Dnjestr plötzlich einen Sturmangriff gegen unsre Stellungen unternommen. Der Angriff scheiterte jedoch an der Wachsamkeit unserer Truppen und kostete dem Feinde schreckliche Opfer.

Die Opfer der Russen in den Karpathen.

Stockholm, 18. April.

Die russischen Verluste, besonders in den Karpathen, in der letzten Märzhälfte werden auch in Meldungen aus Petersburg als sehr bedeutend bezeichnet. Sie werden auf mehr als **100.000 Tote** und **200.000** Leicht- und Schwerverletzte geschätzt. Trotz des sofortigen Abtransportes der Leichtverletzten in Gegenden, die weit ausserhalb des Kampfgebietes liegen, sind die Lazarette überfüllt.

Neue Einberufungen.

Zur Bürgschaft des Sieges.

Wien, 18. April.

Ein amtliches Kommunique führt aus:

Der gigantische Kampf, der uns gegen einen an Menschen viel zahlreicheren Feind aufgezwungen wurde, nötigt uns auch unsere grossen Kräfte zu benützen, um den Krieg im Notfalle noch laengere Zeit führen zu können bis zum endgueltigen Siege. Die Ueberzeugung hat sich auch, was mit Zufriedenheit konstatiert werden kann, **bei allen Völkern der Monarchie gefestigt, welche ohne Zögern unter die Waffen geeilt sind und in gewaltigen, in der Geschichichte beispiellosen Kämpfen, fast übermenschliches leisteten, wodurch sie die Hochachtung und Bewunderung der ganzen Welt eroberten.**

Um weitere Komplettierungen sicherzustellen, ist eine zeitweilige Ausdehnung der Dienstpflicht im Landsturm notwendig, bezueglich dessen Oesterreich-Ungarn im Vergleiche mit anderen europaeischen Staaten sich auf dem letzten Platze befindet. Nachdem in Deutschland die Dienstpflicht im Landsturm vom 17. bis zum 45. Lebensjahre, in Frankreich bis zum 48., in Serbien bis zum 50. Jahre dauert, beginnt dieselbe bei uns mit dem 19. und endet mit dem 42. Lebensjahr.

Daher besteht die Absicht, dem Beispiele anderer Staaten folgend, die Pflicht des Landsturmdienstes in beiden Staaten der Monarchie in Zukunft vom 18. Lebensjahre angefangen bis zur Beendigung des 50. festzusetzen. Die Berufung hat weiter die Jahrgaenge bis zum beendeten 42. Lebensjahre zu umfassen, wobei die Möglichkeit gegeben sein soll, in ganz besonderen Ausnahmsfaellen auch die dem zweiten Aufgebote angehoerenden zur Komplettierung der Armee und der Landwehr zu verwenden.

Die Schaffung neuer Kategorien des Landsturmes bedeutet jedoch nicht, dass sie alle gleichzeitig sofort oder auch in der naechsten Zeit tatsaechlich zur Dienstleistung im Landsturm einberufen werden koennten.

Budapest, 18. April,

Die Regierung wird dem morgen zusammentretenden Reichstag den Gesetzentwurf vorlegen, laut welchem die Dienstpflicht im Landsturm mit dem vollendeten 18. Lebensjahr beginnt und mit dem 50. endet. Die erste Landsturmklasse bildet die Gruppe vom 18 bis 42, die zweite Klasse gilt vom 43. bis zum 50. Lebensjahre.

Die Ergänzung der galizischen Regimenter.

Budapest, 18 April.

Da wegen der Besetzung von Teilen Galiziens und der Bukowina durch den Feind, die dort verbliebenen Milttärdienstpflichtigen bei Ergänzung ihrer Regimenter nicht in Betracht gezogen werden können, das Ergänzungsbedürfnis gewisser Teile dieser Regimenter jedoch vorhanden ist, wird die Regierung dem Reichstage den Gesetzentwurf vorlegen nach dem auf Kriegsdauer jene Regimenter, die in Ungarn als Besatzung bleiben und aus Galizien und der Bukowina ergänzt werden, in Ungarn komplettiert werden sollen. In erster Reihe werden Sprachverwandte des grössten Teiles dieser Regimenter herangezogen.

Rückberufung der im Auslande befindlichen, waffenfähigen Deutschen.

Berlin, 18 April.

Alle im Auslande befindlichen Deutschen, welche waffenfähig sind, und im Alter von 20 bis 35 Jahren stehen, haben sofort nach Deutschland zurückzukehren und sich beim nächsten Bezirkskommando zu melden. Eine Ausnahme bilden diejenigen, die vom Kriegsministerium wegen Zivilverhältnisse befreit wurden.

Grossfürst Nikolaus von General Sievers angeschossen.

Köln, 18. April.

Zur Erkrankung des russischen Oberkommandierenden, des Grossfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, erfährt der Duisburger Generalanzeiger von einer, wie das Blatt erklärt, absolut einwandfreien Seite, an deren Vertrauenswürdigkeit nicht zu zweifeln sei. dass es sich nicht um ein Attentat im eigentlichen Sinne des Wortes handle, sondern um die Erwiderung eines tätlichen Angriffes, zu dem sich der Grossfürst einem hohen Offizier gegenüber hinreissen liess.

Nach der Niederlage in de Winterschlacht in Masuren wurde der Kommandant der geschlagenen russischen Armee General Sievers zum Grossfürsten Nikolaus befohlen, um sich zu rechtfertigen.

Der Grossfürst vergass sich dabei so weit, dass er den General ohrfeigte. Sievers gab nun mehrere Revolverschüsse auf den Grossfürsten ab, der in den Bauch getroffen wurde. Sievers beging bekanntlich bald darauf Selbstmord. Anlässlich seiner Beerdigung in Petersburg wurde die Affäre bekannt.

Die Zahl der kämpfenden Truppen in den Karpathen.

Berlin, 17. April.

Aus Kopenhagen wird dem „Berliner Tageblatt" gemeldet: Nach Petersburger Meldungen beträgt die Anzahl der kämpfenden Truppen in den Karpathen $3\frac{1}{2}$ Millionen.

Interessantes aus aller Welt.

Die Geschosse der ersten Handfeuerwaffen erreichen kaum die Durchschlagskraft des Armbrustbolzens.

*

Die Schotten assen bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts kein Schweinefleisch.

*

Der Bauernaufstand im Kletzau (1524) brach aus, weil die Gräfin von Lupfen die Bauern zwang, Schneckenhäuschen zum Garnwickeln zu suchen.

*

Von den 149 Seen, die es um 1660 noch im Kanton Zürich gab, sind nur noch 40 unverändert erhalten und beinahe die Hälfte ganz verschwunden. (Walser).

*

In manchen Gegenden Mährens ziehen Frauen und Mädchen zur Festtagstracht bis 25 Röcke übereinander an.

*

Die Tagesration eines Herero an Milch beträgt gelegentlich 5—9 Liter.

*

Von dem Gründer Kopenhages, dem streitbaren Bischof Absalon († 1201) wird gerühmt, dass er in voller Rüstung zu schwimmen vermochte. (Dragehjelm).

*

Wenn bei den Dinka (Osthuder) ein besonders schön gefärbter Stier „Makwi" stirbt, so ist das ein Trauerfall für die ganze Gemeinde. (Hartmann).

Präsident Poincaré hat es militärisch bis zum Hauptmann in einem Alpenjägerbataillon gebracht.

*

Bei manchem südafrikanischen Stämmen wird die Korpulenz an anderen als den Häuptlingen bestraft.

*

Man schätzt die Energiemenge, deren die Welt heute bedarf, auf 2300 Miliarden Pferdestärkenstunden. (Schoele).

*

Die erste Patrone hat Dreyse, der Erfinder des Zündnadelsgewehrs, konstruiert.

Oesterreichisches Soldatenlied.

Von **Otto König.**

Der Kaiser von Oesterreich hat viel Soldaten:
Ungarn und Böhmen, Slowaken, Kroaten...
Sind alle tapfer. Doch keiner besser,
Als die Kaiserjäger, die Reiner, die Hesser.

Und lässt sie der Kaiser von Oesterreich marschieren,
Kanon und Gewehr auf den Feind musizieren,
Dann stellt er uns vorne. Denn feig sind wir keiner:
Die Kaiserjäger, die Hesser, die Reiner.

Sind lauter Bergleut' und Meisterschützen
Und wissen Bajonett und Kolben zu nützen,
Sind Österreichs tapferste Fahnenträger:
Die Hesser, die Reiner, die Kaiserjäger.

Die österreichische Verwaltung in Polen.

Ein grosser Teil Russisch-Polens — fast so gross wie das ganze Königreich Böhmen — ist von den Armeen der verbündeten Kaiserreiche Österreich-Ungarn und Deutschland erobert worden und befindet sich in deren Verwaltung.

Der Krieg zerstört. Aber mag der Kampf auf den Schlachtfeldern noch so furchtbar wüten, so werden Kriegführende, die von den Grundsätzen der Menschlichkeit erfüllt sind, welche die Lehren des Christentums nicht vergessen haben, es vermeiden, leichtfertig und gewissenlos zu zerstören, was oft jahrelange Mühe und Arbeit geschaffen. Sie werden Leben und Eigentum friedlicher Leute, die von der Härte der Zeiten ohnehin schon genug zu spüren bekommen haben, schonen, so weit es ihnen nur möglich ist. Sie werden trachten, so weit es die Abwehr des Feindes und dessen Niederringung gestattet, das Zerstörte wieder aufzubauen und die Leiden der Unschuldigen zu lindern.

Welch einen Unterschied sehen wir da in unseren Tagen! Ein Teil Ostgaliziens — er wird erfreulicherweise von Tag zu Tag kleiner — ist vorläufig noch von Russen besetzt. Täglich fast aber können wir aus Briefen und Berichten, die trotz scharfer Überwachung durch das böse russische Gewissen ihren Weg zu Freunden und Verwandten finden, lesen, wie barbarisch die Russen ihre kurzlebige Herrschaft ausüben. Es ist gar nicht notwendig, erst an die Russengreuel in Ostpreussen zu erinnern. Dort sind die Russen vor allem in völkerrechtswidriger Weise gegen Deutsche vorgegangen, also gegen eine nichtslawische Nation, die sie h a s s e n. Sind sie jedoch in Ostgalizien gegen Polen und Ruthenen anders gewesen? Nicht im geringsten! Handeln so Befreier? Ist es da nicht Lug und Trug, wenn die Russen behaupten, sie kämen nur aus Liebe, um slawische Brüder und Schwestern zu befreien? In den 150 Jahren, seit Polen in grösseren Massen unter die Herrschaft des habsburgischen Erzhauses kamen, hat man nicht so viele Schmerzensschreie, nicht so viele Klagen aus ganz Galizien vernommen, als in den wenigen Monaten zum Himmel dringen, seit durch die Wechselfälle des Krieges die angeblichen Segnungen der sogenannten russischen Kultur über Gebiete hereingebrochen sind, die unter der Fürsorge des Hauses Habsburg emporblühten und einer glücklichen Zukunft entgegengingen. Wahrlich, noch nie hat ein christliches Volk andere christliche Völker so misshandelt, wie Russland Polen und Ruthenen, noch nie hat ein slawischer Staat slawische Völker so unterdrückt, wie Russland! Dieses Beispiel steht einzig in der Weltgeschichte da. Dies ist unbestreitbar: Die w a h r e Liebe ist es nicht, welche die Russen zu den Polen und Ruthenen hegen — wenn man da von Liebe überhaupt noch reden kann, wo der Hass in so durchsichtigen Gewändern einherschreitet.

In drückenden, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung hemmenden Verhältnissen hat bisher das polnische Volk in den von Österreich-Ungarn eroberten Gebieten leben müssen. Die Sonne einer freieren, von lebhaften Sympatien und werktätiger Hilfe einer römisch-katholischen Grossmacht begleiteten Entwicklung ist den Bedrückten aufgegangen. Wie den anderen Völkern der österreichisch-ungarischen Monarchie wendet sich auch ihnen die liebevolle Fürsorge eines Herrscherhauses zu, mit dem sie überdies desselben Glaubens sind. Wie ein Mann haben sich die habsburgischen Völker in der schweren Zeit um ihren alten guten Kaiser geschart, alle tückischen Hoffnungen der Feinde damit vernichtend, denn sie alle sagten sich — und das mögen auch die Bewohner der okkupierten Gebiete als eines der bedeutsamsten Zeichen sich tief in ihre Herzen einprägen — mit dem schönen Worte eines der grössten österreichischen Dichter:

„Der Österreicher hat ein Vaterland und er hat Ursache, es zu lieben!"

Und nun ein anderes Bild. In Reden und Zeitungen und in anderen Veröffentlichungen haben unsere Feinde die österreichisch-ungarische Monarchie verleumdet und herabzusetzen gesucht, man hat sich dabei nie gescheut, sich von der Wahrheit so weit als es eben schlechter Wille vermag, zu entfernen. Aber eines haben diese Feinde denn doch nicht zu behaupten gewagt, nämlich, dass z. B. die Polen von der österreichischen Regierung oder in Oesterreich überhaupt unterdrückt würden, dagegen haben aber die Polen selbst es stets und überall gesagt, dass es den Polen nirgends so gut gehe, als in Österreich. Nie haben die Polen Anlass gehabt, es zu beklagen, dass sie unter das Szepter des Hauses Habsburg gekommen und sie haben, um ihren Dank zum Ausdruck zu bringen, in den Vertretungskörpern — im Abgeordnetenhause und im Herrenhause — die Regierung des Kaisers und Königs Franz Josef I. einmütig in ihren Bestrebungen unterstützt.

Und jetzt sehen die Polen in den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten die gleiche Fürsorge am Werke, trotz des Krieges und trotzdem naturgemäss in erster Linie augenblicklich die Interessen der Wehrmacht Berücksichtigung finden müssen. Die österreichisch ungarische Militärverwaltung ist mit grösstem Eifer bemüht, aus den Ruinen neues Leben zu erwecken. Die Existenzbedingungen der Bevölkerung sollen verbessert werden. Den armen oder verarmten Leuten werden Verdienstmöglichkeiten durch Heranziehung zu öffentlichen, wieder der Allgemeinheit zugutekommenden, Arbeiten geboten, um ihnen über die ärgste Zeit hinwegzuhelfen. Den Landwirten werden ärarische Pferde und Saatgut zur Verfügung gestellt, damit sie die Felder bebauen können, damit später keine Not an täglichem Brot eintritt. Um die momentane Knappheit an Lebensmitteln und täglichen Gebrauchsgegenständen des einen Gebietes zu beheben, werden aus Gebieten, die reichlicher damit versehen sind, die erforderlichen Artikel zugeführt oder deren Zuführung tunlichst erleichtert. Es wird getrachtet, infolge des Krieges zum Stillstande gelangte Fabriks- und andere Betriebe (z. B. Bergbau) wieder in Gang zu bringen. Die Verkehrswege und Verkehrsmöglichkeiten werden wiederhergestellt oder ausgebaut. Um Handel und Wandel zu beleben und damit die Deckung des täglichen Bedarfes zu ermöglichen, wurde die Abhaltung von Märkten angeordnet, für welche Passierscheine umsonst oder gegen eine geringe Gebühr ausgegeben werden. Für die Sicherheit des Bürgers wird in umfassendster Weise gesorgt und ganz besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet, dass Gesetz und Recht in vollständig unparteiischer Weise zur Geltung gebracht werden. Vor dem Gesetz ist nach österreichischen Begriffen jeder gleich. Es giebt da keinen Unterschied zwischen arm und reich, hoch und nieder, Adel und Bürger, es wird keine Konfession zu Gunsten einer anderen zurückgesetzt. Was Recht ist, muss Recht bleiben und in Österreich-Ungarn bleibt es das auch. Es giebt keine Beeinflussung der staatlichen Behörden, sei es in der Verwaltung, sei es in der Justiz, durch persönliche Beziehungen oder gar materielle Zuwendungen. Es darf niemandem Unrecht geschehen. Die unbedingte Gerechtigkeit ist der oberste Grundsatz in allen Verwaltungszweigen und darum kann den österreichisch-ungarischen Behörden volles Vertrauen entgegengebracht werden, sie haben für Bitten und Beschwerden ein offenes Ohr. So wie aber Österreich-Ungarn der Bevölkerung der okkupierten Gebiete Vertrauen und Wohlwollen entgegenbringt und dies auch betätigt (indem es die Gemeindevorsteher und Gemeinderichter in ihren Funktionen belassen hat und bestrebt ist, durch Heranziehung von geeigneten Einheimischen zur Verwaltung ein inniges Verhältnis anzubahnen u. s. w.), so will es, dass man auch ihm ehrliches Vertrauen erzeige. Vertrauen ist die Grundlage der Achtung und gegenseitige Achtung von Regierung und Volk sichert Gedeihen und Glück.

Die Artillerien der kriegführenden Mächte.

In den artillerischen Monatsheften veröffentlicht der bekannte Militärschriftsteller Marcyas (B. Schmidt-Reder) eine beachtenswerte Zusammenstellung über die Artillerien der kriegführenden Mächte, der wir nachstehende Angaben entnehmen:

Die Feldkanonen haben beinahe alle dasselbe Kaliber von 75—77 mm., nur Grossbritannien führt neben dem 76 „mm". Geschütz noch eine 84 „mm" Kanone. Die Rohlänge beträgt 24—30 Kaliber, nur Frankreich hat sehr viel längere Rohre (!) von 36 Kaliber Länge eingeführt. Die Gewichte der Geschütze sind am geringsten in Grossbritannien mit 1611 kg. am höchsten in Russland mit 1965 kg. (Deutschland 1740 kg.). Alle Artillerien verfeuern Spreng-Granaten und Schrapnells von gleichem Gewicht. Nur bei der französischen Kanone wiegt die Sprenggranate etwa 2 kg. weniger als das Schrapnell. Der Nachteil besteht darin, dass die beiden Geschosse auch eine verschiedene Flugbahn besitzen und deshalb beim Uebergang vom Granat-zum Schrapnellfeuer und umgekehrt die erschossene Entfernung nicht ohne weiteres übernommen werden kann. Die Schussweite schwankt beim Aufschlagzünder von 5800 bis 8500 m. beim Brennzünder von 5300 m. bis 6500 m. Die grösste Schussweite weisst das französische Geschütz auf (Az. mit 8500 m.). Vom wesentlichen Einfluss auf die Wirkung des Schrapnells ist die Zahl der Füllkugeln. Sie ist abhängig von dem Gewicht der Einzelkugel, die grössere Kugelfüllung hat den Vorteil, dass auf die Trefffläche mehr Kugeln kommen. Sie findet eine Grenze darin, dass die einzelne Kugel noch Mann und Pferd sicher ausser Gefecht setzen muss. Die Zahl ist am geringsten in Grossbritannien bei dem leichten Kaliber mit 236. am grössten in Oesterreich mit 332 und bei dem schweren englischen Geschütz mit 364. Deutschland: 300 Kugeln von je 10 kg.

Sämtliche Geschützrohre sind aus Nickelstahl oder Chromnickelstahl, nur die österreichische Feldkanone ist aus Schmiedebronze. Der Rohraufbau erfolgt nach der künstlichen Metallkonstruktion, nur die englischen Geschütze sind nach der Drahtkonstruktion gebaut, wobei ein Seelenrohr mit mehreren Lagen Stahldraht umwickelt ist. Sämtliche Geschütze der kriegführenden Staaten haben Schutzschilde.

Feldhaubitzen. Einige kriegführende Staaten (Deutschland, Oesterreich, Russland, Serbien, Türkei) führen eine leichte und eine schwere Feldhaubitze, Belgien, England und Japan nur eine leichte, Frankreich nur eine schwere Feldhaubitze. Bei den leichten Feldhaubitzen schwankt das Kaliber zwei schen 95 und 121 mm. je nachdem mehr Wert auf die Beweglichkeit oder die Wirkung gelegt ist. (Deutschland 105 mm.). Einheitsgeschosse führt die deutsche leichte Feldhaubitze. Die Schussweiten betragen beim Aufschlagzünder 5680 bis 7800 m. bei Bernn zünder 5000—6300. Es ist dabei aber zu berücksichtigen, dass nicht von allen Staaten die Angaben veröffentlicht worden sind. In Deutschland beträgt die Schussweite beim Aufschlagzünder bei der leichten Feldhaubitze 7000 m., bei der schweren 7400 m.

Wann wird Friede geschlossen werden?

Eine mathematische Prophezeihung.

Aus Agram erhalten wir von einem Freunde unseres Blattes den folgenden Brief, den wir ohne jeden Kommentar veröffentlichen, weil ohnedies Jedermann sich seinen Vers dazu machen kann und wird:

Geehrte Redaktion! In der europäischen Presse kann man jetzt allerlei Kombinationen lesen, die sich mit der Beantwortung der sicherlich überaus wichtigen Frage beschäftigen, wann denn endlich schon der furchtbare Weltkrieg sein Ende erreichen wird? Man hat allerlei Wahrsagerinnen sprechen lassen, Zigeunerinnen interwiewt, Staatsmänner und Feldherrn sogar zu Äusserungen gepresst, aber eine befriedigende Antwort hat die ängstlich aufhorchende Mitwelt bisher nicht vernommen.

Nun endlich ist aber ein Seher erstanden, und zwar hier in Agram! Dieser gute Mann hält sich an das Wort des Generals Hindenburg, der erst vor kurzem sagte, dass die Logik und die Mathematik den Abschluss des Krieges bestimmen können. Der kroatische Prophet hat sich ein Schema zurechtgelegt, das, gestützt auf die Lehren der Vergangenheit, einen Schluss für die Zukunft gestattet und er hat den Tag genau berechnet, an dem der Friede zwischen dem Zweibund und dem Dreiverband unterzeichnet werden muss.

Die Berechnung des kroatischen Rechenmeisters hat den Vorzug, ungemein einfach zu sein und sich bloss auf Additionen zu stützen, die selbst ein im Rechnen nicht geradezu hervorragender Geist nachprüfen kann.

Unser Gewährsmann sagt nämlich: Der grosse Krieg gegen Napoleon begann 1913 und schloss 1814. Diese beiden Ziffern 1813 + 1814 geben zusammen 3627. Diese Endziffer wird in zwei Teile getrennt, in 36 und 27 nämlich, und nun werden diese Ziffern addiert 3 + 6 = 9 und 2 + 7 = 9, also das Resultat 9 und 9. Un in der Tat wurde am 9 des 9. Monats (September) der Frieden unterzeichnet.

Ferner: Der deutsch-französische Krieg nahm 1870 seinen Anfang und fand 1871 sein Ende. Diese beiden Ziffern 1870 + 1871 ergeben addiert 3741. Wird diese Zahl in der Mitte geteilt, so erhalten wir 37 und 41. Wird nun 3 mit 7 und 4 mit 1 addiert, so bekommt man die Ziffern 10, beziehungsweise 5, und bekanntlich wurde am 10. des 5. Monats (Mai) der Friedensvertrag geschlossen.

Nun kommen wir zum gegenwärtigen Weltkrieg. Seine Geburt fällt ins Jahr 1914 und sein Abschluss kann über 1915 hinaus nicht währen. 1914 und 1915 macht zusammen 3829. Nach dem bekannten Muster wird diese Zahl durchschnitten und es bleiben demnach 38 und 29, was wieder in der Addition 3 + 8 und 2 + 9 das Resultat 11 und 11, also den elften November 1915 bringt.

Der langen Rechnung kurzes Ergebnis ist infolgedessen, dass der heissersehnte Friede am 11. November dieses Jahres besiegelt wird.

So wenigstens hat es der Seher von Agram ausgerechnet, und dass er — ausgerechnet — eben den elften November als den Tag bezeichnet, an

dem der Engel mit dem Palmenzweig erscheinen wird, beweist selbstverständlich nicht, dass der Krieg just an diesem Tag abgetan sein wird. Das kann auch, wie wir hoffen viel früher der Fall sein.

Immerhin beschäftigen sich viele Köpfe in Agram mit den chronologischen Rechenkünsten unseres Propheten und suchen neue ziffernmässige Beweise für die Richtigkeit seiner Kombinationen.

Die statistische Uebersicht Galiziens vom Jahre 1808.

Von Dr. Kasimir Ladislaus Kumaniecki, Privatdozent an der Jagellonischen Universität in Krakau.

In der Bibliothek des Zamoyskischen Majorates (Biblioteka Ordynacyi Zamoyskiej) in Warschau befindet sich unter Pr. 967 ein Manuskript mit einer statistischen Übersicht Galiziens vom Jahre 1808. Der Titel heisst: „Statistische Tabellen des Koenigreiches Gallizien im Jahre 1808“. Das Manuskript besteht aus drei Teilen, und zwar aus der „Kommerzial-Übersicht“ (I. Teil), „politischen Übersicht“ (II. Teil) und „Finanz-Übersicht“ (III. Teil).

Galizien bestand im Jahre 1808 aus drei territorialen Gebieten, welche zeitlich nacheinander von Österreich erworben wurden: Das sogenannte Ostgalizien umfasste das bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 erworbene Territorium, d. h. einen Teil von Klein-Polen (Małopolska) und Rotreusen (Ruś Czerwona) sowie auch den im Frieden von Kuczuk Kainardži an Österreich abgetretenen Czernowitzer Kreis, d. h. die Bukowina. Bei der dritten Teilung Polens im Jahre 1795 kam das zwischen den Flüssen Pilica, Weichsel und Bug gelegene Land unter dem Namen Westgalizien an Österreich, welches Gebiet später im Schönbrunner Frieden (1789) samt dem Gebiet von Krakau und dem Kreis Zamość an das Grossherzogtum Warschau abgetreten wurde. Das besprochene Manuskript enthält also eine statistische Übersicht Galiziens nach dem Stande, welcher durch die letzte Teilung Polens und das Teilnehmen Österreichs an derselben geschaffen wurde, d. h. vor jenen territorialen Veränderungen, welche später einerseits im Schönbrunner Frieden und andererseits auf dem Wiener Kongresse, weiter infolge Einverleibung der Republik Krakau und Schaffung des Kronlandes Bukowina eingetreten sind. In diesem Sinne sind die Namen „Ost“- und „Westgalizien“ in sämtlichen offiziellen Dokumenten und Akten der damaligen Zeit zu verstehen.

Die Einwohnerzahl wurde nach den Ergebnissen der Seelenkonskription vom Jahre 1797 zusammengestellt.

Was die Anzahl der Dominien, Ortschaften und Häuser anbelangt, so wurde sie der auf Grund der Häuserreklassifikation vom Jahre 1807 rektifizierten Militärquartierbeitrags - Fürschreibung entnommen.

Die Fläche des Königreiches Galizien im Jahre 1808 ist auf 2417 Quadratmeilen angegeben. Die Richtigkeit dieses Flächeninhaltes scheint durch die im allgemeinen Archiv des k. k. Ministeriums des Innern in Wien aufbewahrte Kopie ad 1431 ad Nr. 29 ex 7-bri 1797 (F. 31) bestätigt zu werden. Der damalige westgalizische Einrichtungskommissär berechnet hier in seinem Berichte an den Kaiser die Fläche Westgaliziens beinahe auf 900 Quadratmeilen und jene Ostgaliziens auf 1360 Quadratmeilen. Wenn wir in Erwägung ziehen, dass in dem besprochenen Warschauer Manuskripte die Fläche der ostgalizischen Kreise, mit Ausnahme des Czernowitzer, auf 1365 Quadratmeilen, jene des letztgenannten auf 186 Quadratmeilen und Westgaliziens auf 866 Quadratmeilen angegeben ist, so gelangen wir zur Überzeugung, dass der erwähnte Bericht des Einrichtungskommissärs vom Jahre 1797 Ostgalizien ohne den Czernowitzer Kreis berücksichtigt, dass aber die in den Anmerkungen der „politischen Übersicht des Königreiches Galizien vom Jahre 1808“ angegebene Landesaufnahme die obige erste Berechnung des Flächeninhaltes gleich nach der letzten Teilung Polens prinzipiell bestätigt hat.

Nimmt man die Gesamtfläche des damaligen Galiziens (2417 Quadratmeilen) als 100 an, so erhält man für Ostgalizien sensu stricto (Kreise 1 bis 18) 56·47%,
für den Czernowitzer Kreis (19) 7·70%, — zusammen 64·17%;
für Westgalizien (20 bis 25) 35·83%.

Daraus ergibt sich, dass Ostgalizien mit dem Czernowitzer Kreis beinahe $^2/_3$ und ohne Bukowina über die Hälfte, Westgalizien über $^1/_3$ des neuerworbenen Gebietes umfasste. Zieht man in Betracht, dass der Hauptverlust Österreichs infolge später eingetretener historischer Ereignisse in erster Linie auf Kosten des damaligen Westgalizien erfolgte, so zeigt sich, dass dieser territortale Verlust ein nicht geringes Territorium betraf.

Dieses Moment tritt speziell scharf hervor, wenn man das Flächenverhältnis einzelner Kreise zueinander ins Auge fasst. Nimmt man den kleinsten Lemberger (Lwów) Kreis (34 Qml) als 1 an, so erhellt, dass die grössten Kreise im damaligen Westgalizien gelegen waren.

Wenn man also Ostgalizien allein (ohne Bukowina) in Betracht zieht, so tritt die relativ stärkere Besetzung Westgaliziens mit Ortschaften im Vergleiche mit Ostgalizien hervor. Dasselbe kommt auch im Verhältnisse der Ortschaften zum Flächenraume zum Ausdrucke.

Von der Gesamtzahl der Häuser entfällt fast $^3/_4$ auf Ostgalizien mit dem Czernowitzer Kreis (73·82%) und auf Westgalizien über $^1/_4$ (26·18%). Ostgalizien i. e. S. weist 69·43%, der Czernowitzer Kreis 4·34% der Gesamtanzahl der Häuser in Galiziena uf.

Sehr interessant sind die Daten betreffend das Baumaterial, aus welchem die Häuser in Galizien im Jahre 1808 erbaut waren. Die meisten waren hölzerne Häuser (73·19%), gegen $^1/_4$ aus Lehm (sog. „lepianki“ 24·96%), aus Stein nur 1·20%, aus Stein und Holz 0·65%.

In dieser Beziehung treten sehr scharfe Unterschiede zwischen Ost- und Westgalizien zugunsten des letztgenannten hervor. Die elendesten menschlichen Unterkünfte, nähmlich die Lehmhäuser, wurden vorwiegend in Ostgalizien konstatiert: von 100 Häusern aus Lehm befanden sich 83·30% in Ostgalizien i. e. S. (ausserdem 14·25% im Czernowitzer Kreise, also zusammen 97·55%) und nur 2·42% in Westgalizien.

Je weiter gegen Osten, desto mehr Lehmhäuser werden angetroffen, ein charakteristisches Merkmal für den standard of life der Bevölkerung. Von besonderem Interesse ist die verhältnismässig sehr geringe Anzahl von Lehmhäusern in Westgalizien im Vergleiche mit Ostgalizien und der Bukowina.

In den Akten, welche im allgemeinen Archiv des k. k. Ministeriums des Innern in Wien aufbewahrt sind, befindet sich (F. 31 Kopie ad 1433 ad Nr. 26 ex 1797) der schon erwähnte Bericht des Westgalizischen Einrichtungskommissärs an den Kaiser vom Jahre 1797, bestehend aus 50 Bogenseiten, in welchem wir folgenden Passus lesen: „Die Seelenbeschreibung ist sogleich, als die auf den hierwegen am 7-ten März 1796 erstatteten ausführlichen Bericht erflossene Höchste Weisung am 17-ten Julius eingelangt war, eingeleitet..... Das Seelenbeschreibungsgeschäft ist zu Ende März d. J.*), folglich binnen 9 Monaten zu Stand gebracht und abgeschlossen worden“. Weiter erfahren wir aus diesem Berichte, dass die Seelenkonskription vom Jahre 1797 durch „politische Kommissäre, welche durchgehends Kreisbeamte waren“, durchgeführt wurde. Nach den erhaltenen Zählungsberichten gibt der westgalizische Einrichtungskommissär die Bevölkerungszahl Westgaliziens auf 1,248.439 Seelen (darunter 117.676 juden) an und bemerkt, dass „...das benachbarte eben noch nicht sehr bevölkerte Ostgalizien aut 1360 Quadratmeilen Landes doch schon 3,440.075 Seelen zählt“.

Die in dem eben erwähnten Berichte angegebenen Daten erlauben uns die im besprochenen Warschauer Manuskripte enthaltenen demographischen Details ein wenig retrospektiv zu beleuchten.

Es ist freilich nicht ganz klar, was der westgalizische Einrichtungskommissär im Jahre 1797 unter dem Worte „Osthalizien“ versiand, weil der von ihm angegebene Flächeninhalt Ostgaliziens (1360 Quadratmeilen) fast ganz genau dem in unserem Manuskripte auf Grund der Landesaufnahme festgestellten Flächenraume (1365 Quadratmeilen) Ostgaliziens im e. S., d. h. ohne den Czernowitzer Kreis, entspricht. Infolgedessen werden wir gelegentlich der Besprechung des Bevölkerungszuwachses nur Galizien selbst ohne Bukowina berücksichtigen, um einem eventuellen Fehler vorzubeugen.

Der perzentuelle Bevölkerungszuwachs im Dezennium 1797 bis 1807 steilt sich folgendermassen dar:

in Ostgalizien (ohne den Czernowitzer Kreis)	3·93
in Westgalizien	4·71
im ganzen Lande	4·14

Was die Bevölkerungsdichte anbelangt, so entfallen auf 1 Quadratmeile in:

	Ostgalizien (ohne Bukowina)	Westgalizien
	Seelen	
im Jahre 1797 .	2522	1442
im Jahre 1807 .	2619	1510

Nach dem im Manuskripte enthaltenen Angeben hat der Czernowitzer Kreis im Jahre 1807 auf 1 Quadratmeile 1121 Seelen gezählt. Nimmt man also Ostgalizien im Sinne der damaligen polifischen Einteilung, so ergibt sich für dasselbe im Jahre 1807 eine Bevölkerungsdichte von 2450 Seelen.

Im ganzen Lande (samt dem Czernowitzer Kreis) beläuft sich die Bevölkerungsdichte im Jahre 1807 auf 2106 Seelen auf 1 Quadratmeile.

Von der Gesamtanzahl der Bevölkerung Galiziens (samt dem Czernowitzer Kreis) 5,091.170 Seelen entfallen im Jahre 1807:

auf Ostgalizien i. e. S. 3,575.510 Seel. (1-18)	70·23%	74·33%
auf den Czernow. Kreis 208.498 Seelen (19)	4·10%	
auf Westgal. 1,307.262 Seelen (20—25) . .	25·66%	

In der „politischen Übersicht des Koenigreiches Galizien vom Jahre 1808“ ist die Differenzierung der Bevölkerung nach dem Glaubensbekenntnisse nur auf das christliche und israelitische Glaubensbekenntnis beschränkt. Nach den Ergebnissen der Seelenkonskription vom Jahre 1807 betragen die Christen 93·31% und die Juden 5·85% der Gesamtbevölkerung Galiziens (mit dem Czernowitzer Kreis). In Westgalizien stellt sich dieses Verhältnis für die Juden günstiger als in Ostgalizien, im letztgenannten Lande (mit der Bukowina zusammengenommen) beläuft sich der Anteil der Juden nur auf 5·42% (Christen 94·58%) gegen 7·08% (Christen 92·92%) im westlichen Teile. In Ostgalizien i. e. S. ist der Prozentsatz der Christen 94·36%, der Juden 5·64%, im Czernowitzer Kreis der Prozentsatz der christlichen Bevölkerung 98·29% und jener der jüdischen 1·71%.

Die jüdische Bevölkerung nimmt also im damaligen Galizien in der Richtung gegen Osten ab.

„Wohnung zu vermieten.“

Von

Eugen Tannenbaum.

Grau und leer ist die Strasse am frühen Morgen. Wie im Halbschlaf liegt das grosse Haus drüben an der Ecke. Hinter blässlichen Wolkensoffiten blinzelt die Sonne hervor und bleibt haften an dem braungebeizten Fensterkreuz, das soeben auseinandergerissen wird. Eine schwarzgekleidete blonde Frau schiebt sich in das Fensterrechteck, wischt mit dem Staubtuch das Gesims und blickt, weit sich herausbeugend, die lange Strasse hinunter, wo aus der Ferne das Grollen von Wagenrädern aufsteigt. Not schaut aus den jungen, traurigen Augen. Und doch weiss sie, dass sie ihr Geschick mit Tausenden und Abertausenden von Frauen teilt, denen der Räuber Tod auf ihrem Sonnenweg begegnet ist.

Ein Möbelwagen schnauft schwerfällig die Strasse heran und macht an dem Eckhaus gegenüber Halt. Männer kommen, in blau- und weissgestreiften Kitteln und verrichten gleichgültig die gewohnte Umzugsarbeit. Blass steht die junge Witwe dabei und sieht zu, wie man das Heim kaum erprobten Glückes Stück um Stück plündert. Nur ein Schreibtisch ist zuletzt noch in der ausgeräumten Wohnung. Darauf Briefe und Karten aus dem Feld. Das alles schnürt die Einsame wehmütig-andachtsvoll zusammen, schlägt es in ein schwarzes Tuch ein, derweilen zwei Arbeiter lärmend den Schreibtisch anpacken und mit schwerem Tritt durch das Treppenhaus schleppen.

Am Nachmittag hat sich das Grauen in den leeren Zimmern eingenistet. In den Fenstern aber brennt ein roter Zettel, „Wohnung zu vermieten“ hat das Schicksal darauf geschrieben.

Auch der Bäckerladen, einige Häuser weiter, ist zu vermieten. Im Schaufenster hängt noch ein Schild, das in ungelenker Gemeindeschülerschrift vermeldet, dass der Laden wegen Einberufung des Inhabers zum Heeresdienst geschlossen ist. Das alte Mütterchen kann das Geschäft des Sohnes allein nicht versehen. Nun sass sie Tag für Tag in dem bescheidenen Hinterstübchen, wartete und wartete, strickte und wartete, schob die Brille auf die Nase, wenn der Briefträger eine Feldpostkarte brachte, die sie nicht entziffern konnte. Und wartete.

Heute morgen kam das verhängnisvolle Telegramm. Und nun wartet sie weiter, bis der Tod auch zu ihr kommt...

Überall hat das Schicksal jetzt unerbittlich seine Anschläge gemacht. In dieser und jener Form. Sichtbar, wiedrüben an den Scheiben des Eckhauses, wie in dem leeren Scnhaufenster des Bäcacerladns oder in einer Schrift, die nicht uf den [illegible] erkenntlich ist.

Draussen stehen unsere Truppen und ringen dem Feind Schritt für Schritt Boden ab. Zuhause aber besiegt es arme Frauen und treibt die Wehrlosen von der häuslichen Schwelle.

Tragödien, die der Krieg geschaffen hat. Und auf dem Zettel steht nüchtern „Wohnung zu vermieten.“



Aus dem Goldenen Buche der Armee.

Fähnrich i. d Res. Edmund Seravalle, des Inf. Rgts Nr. 17., zeichnete sich bei allen bisherigen Gefechten durch Mut und Tapferkeit aus und munterte seine Leute auf in einer gefährlichen Stellung, zirka 100 Schritte vom Feinde entfernt, trotz des heftigsten feindlichen Feuers und starker Verluste, auszuharren. Hiefür wurde ihm die Silb. Tapferkeitsmedaille I. Klasse verliehen.

Fähnrich Peter Kovač des Inf. Rgts. Nr. 96., zeichnete sich wiederholt durch Tapferkeit aus. Besonders bei einem Sturme drang er mit seinem Zuge, trotz feindlichen Flankenfeuers tapfer in die gegnerische Stellung ein, hieb mehrere Feinde nieder und nahm über 30 Mann gefangen. Er erhielt die Silb. Tapferkeitsmedaille I. Klasse.

Fähnrich Desiderius Könyvesi des Inf. Rgts. Nr. 46. legte, auch in den schwierigsten Situationen stets unverdrossen, in allen bisherigen Gefechten seltene Entschlossenheit und Ruhe an den Tag, welchen Eigenschaften es zu verdanken war, dass er seine Abteilung im Gefechte stets zweckentsprechend und mit Erfolg führte. Hauptsächlich hat er sich beim Angriff gegen die Höhe, nördlich Dukla hervorgetan, wo er durch sein mutiges Verhalten in sehr wirksamen feindlichen Artilleriefeuer seine Mannschaft mit sich riss und so wesentlich dazu beitrug, dass es seiner Kompagnie gelang, eine russische Maschinengewehrabteilung und 4 Geschütze aus ihren Stellungen zu vertreiben, wodurch deren Wirkung für geraume Zeit aufgehoben und der Angriff der eigenen Truppe erleichtert wurde. Er erhielt die Silb. Tapferkeitsmedaille I. Klasse.

Kadett Franz Földesi des Inf. Rgts. Nr. 46. hat sich in einem Gefechte durch sein tapferes, todesverachtendes Benehmen als Zugskommandant ausgezeichnet. Bei I... hat er seinen Zug unter schwierigen Verhältnissen im starken feindlichen Feuer zum Sturm geführt und so zum Erfolge des Angriffes wesentlich beigetragen. Silb. Tapferkeitsmedaille I. Klasse.

Assistenzarztstellvertreter Dr. Hermann Pultar des bosn. herz. Inf. Rgts. Nr. 2. hat alle Gefechte seines Bataillons in der Front mitgemacht und jedem Verwundeten, auch im heftigsten feindlichen Kugelregen, sofort die ärztliche Hilfe geleistet. Das ganze Bataillon achtet und liebt diesen Samaritaner als tüchtigen, ausserordentlich mutig und aufopferungsfähigen Arzt. Er wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille I. Klasse ausgezeichnet.

Fähnrich i. d. Reserve Nàvay Andreas von Földeàk, des Hus. Rgts. Nr. 8., sammelte im starken feindlichen Artilleriefeuer eine in einen tiefen Sumpf geratenen Infanterietruppe und brachte sie durch sein energisches und ermutigendes Verhalten wieder in die Gefechtsfront. Bei einem anderen Gefechte hat er eine vom Feinde besetzte Stellung mit 28 Reitern kühn angegriffen und den Feind zum Rückzug gezwungen. Der Lohn dieser mutigen energischen Taten war die Silb. Tapferkeitsmedaille II. Klasse.

Fähnrich i. d. Res. Alois Kuchinka des Feldkanonenregiments Nr. 15. war als Zugskommandant eingeteilt, als bei einem Gefechte die Russen in die Stellung der Batterie eindrangen. Fähnrich Kuchinka blieb in der Batterie und beteiligte sich in hervorragender Weise an der durch den I. Offizier durchgeführten Abwehr des eingedrungenen Gegners, wobei er an den beiden Füssen lebensgefährlich verletzt wurde. Die Vertreibung der Russen gerade aus dieser Batterie gewann durch die Lage derselben an Bedeutung. Sie war Mittelbatterie und die anderen Batterien schlossen unmittelbar an, so dass die Wegnahme der Mittelbatterie veraussichtlich auch den Verlust der anderen Batterien nach sich gezogen. Fähnrich Kuchinka erhielt die Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Klasse

Fähnrich Tassilo Freiherr von Wimmersperg des Dragonerregiments Nr. 5, hat sich als Patrouillenkommandant dadurch hervorgetan, dass er, nachdem sein Pferd erschossen und seine Patrouille versprengt wurde, zu Fuss gegen den Feind vorging, um dessen Stellung zu konstatieren. Bei einem anderen Gefechte ebenfalls als Patrouillekommandant verwendet, hat er selbsttätig den zugewiesenen Aufklärungsrayon überschritten und die vorgeschobene feindliche Kavallerielinie durchbrochen. Obwohl vom Feinde hart bedrängt, gelang es seiner Initiative und Energie dennoch über den Anmarsch der feindlichen Kavallerie und Infanterie eina sehr gute Meldung zu überbringen. Er erhielt die Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Kadett i. d. Res. Alfred Ràkos des k. u. k. Infant. Regts. Nr. 63 war in einem Gefechte Kommandant eines bei der Reserve eingeteilten Zuges. Während der Vorrückung war das Feuer des Gegners hauptsächlich auf diese Reserve gerichtet, was zur Folge hatte, dass sich das Gefüge der Reserve teilweise lockerte, wozu auch das durchschnittene Terrain wesentlich beitrug. Kadett Ràkos ging mitten im feindlichen Feuer die Front seines Zuges ab und brachte durch sein energisches Eingreifen seinen Zug in volle Ordnung. Bei Einsetzung der Reserve in die Schwarmlinie konstatierte Kadett Ràkos die Aufsatzstellungen der Mannschaft und hielt die Leute energisch dazu an, das Ziel richtig zu erfassen. Auch während der Vorrückung im Walde verhielt sich Kadett Ràkos sehr schneidig und verblieb selbst nach der ersten Verwundung noch in seiner Einteilung, welche er erst nach der zweiten Verwundung entgültig verliess. Die Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Klasse war sein Lohn.

Russische Meldung über die Tätigkeit Hindenburgs.

Petersburg, 17. April.

Nach übereinstimmenden Meldungen vom polnischen Kriegsschauplatze bereitet Hindenburg einen grossen Schlag vor. Darauf deutet vor allem der Umstand hin, dass der Gouverneur von Suwalki mehrere Städte evakuieren liess. Das deutsche Heer entwickelte in den letzten Wochen, so wird hieher berichtet, im Raume des Augustower Waldes, dem Schauplatz der Niederlage der X. russischen Armee, eine fieberhafte Tätigkeit. Ebenso auch am Wigrysee, südlich von Suwalki. Es wurde eine grosse Anzahl von starken Befestigungen durch die Deutschen aufgeworfen und dahinter ebenso viele Hilfsplätze eingerichtet. Man hat den Eindruck, als ob die Deutschen dort sich für lange Zeit festsetzen wollten. Sogar eine Eisenbahnlinie wurde errichtet, die das Gebiet zwischen dem Augustower Walde und Magrabowa durchzieht. An den Befestigungsarbeiten sind mindestens 10.000 Mann Tag und Nacht beschäftigt. Vom Zentrum der deutschen Armee in Polen wurden grosse Truppenmassen an die Flanken verschoben. Man dürfte also wieder mit einem neuen Vorstoss Hindenburgs rechnen. Schliesslich wird berichtet, dass am 10. April der 80. Geburtstag in der 110 Kilometer langen Karpathenfront war.

CHRONIK.

Militarismus und „Nerven“. Es ist in unserer „grossen Zeit“ so Vieles — vielleicht zu Vieles und Ueberflüssiges — über den Einfluss des Krieges auf die Entstehung der Hystero-Neurosen geschrieben und gesprochen worden. Die Kehrseite der Medaille, der wohltätige, erzieherische Einfluss der strammen militärischen Disziplin sowie des strengen, verantwortungsvollen Kriegsdienstes, des furchtlosen dem Tode und der Gefahr ins Auge Schauens auf die Gesundung und Erstarkung des Nervensystems wurde kaum der Erwähnung wert gehalten. Und dennoch sollte auch bei dieser Erscheinung, wenn sie auch nicht so sinnfällig ist, genaue Beobachtung und Registrierung nicht ausser Acht gelassen werden. Wie mancher Neurastheniker, der zu Hause an allen möglichen Krankheiten zu leiden sich einbildete und die Plage seiner Umgebung bildete, ist nun, durch die Macht der ehernen Notwendigkeit gezwungen, zum Helden im Schützengraben geworden! Er, der unter Daunenbetten sich schlaflos auf seinem Lager wälzte, schläft wie ein Murmeltier auf dem Strohsacke, — wenn überhaupt einer da ist! Fort sind seine Grillen, seine Launen, seine Grübelsucht — wie mit einem Zauberschlag, ‚weggeblasen seine Angst, das ewige Herzklopfen. Auch seine Verdauungsbeschwerden sind geschwunden, weg sind die Pystipation, der Magendruck, dass Sodbrennen; das Kommissbrot mundet ihm vorzüglich; die Goulaschkanone dünkt ihm eine Wohltäterin zu sein, während er im Frieden appetitlos bei den schönsten Leckerbissen dasass und nichts ihm schmecken wollte.

Fragt man sich nach der Ursache, so ist vor allem die stramme Disziplin dafür verantwortlich zu machen. Der Zwang, sich einer höheren, gebietenden Macht unterzuordnen, wirkt Wunder bei den abulistischen Individuen. Er muss, es gibt keine Ausrede, keinen Pardon. Ferner ist die Beschäftigungstherapie dabei in Betracht zu ziehen, die Ablenkung. Der Soldat hat keine Zeit, sich um sein liebes Ich zu kümmern... Auch die fortwährend drohende Gefahr als mächtiger Reiz wirkt stählend, abhärtend, auf das Nervensystem. Sodann kommt hinzu die fortwährende Uebung die Gewohnheit. Wir wissen ja, dass man ein organisch gesundes, aber von Natur schwächlich veranlagtes Muskelsystem durch methodische Uebung bis zur höchsten Kraftleistung erziehen kann. Ebenso verhält es sich mit einem organisch intakten, aber zarten Nervensystem. Auch der psychische Einfluss ist nicht zu übersehen: das Beispiel. Er sieht vor sich lauter Individuen, welche jederzeit bereit sind, bedingungslos ihr Leben einer höheren Idee zu opfern, und folgt.

Vollends die rationelle Ernährung im Felde, der sehr mässige Alkohol- und Nikotingenuss, — während des Marsches oder auf dem Schlachtfeld sind beide ausgeschlossen — wirken heilsam auf das Nervensystem. Ich bin fest überzeugt, dass manch hoffnungsloser Neurastheniker aus dem Kriege wie aus einem Jungborn gekräftigt und gestählt zurückkehren und fortan, statt auf dem Sofa liegend zum ewigen Grillenfangen verdammt zu sein, ein brauchbares und leistungsfähiges Glied der Gesellschaft bleiben wird.

Russische Soldatenknochen und japanisches Pulver. Man schreibt uns: Die zahlreichen Munitionssendungen, die Japan dem schwer bedrängten und von aller Zufuhr abgeschnittenen Zarenreiche zukommen lässt, dürften wohl nicht von allen Russen mit ungetrübten Empfindungen aufgenommen werden Denn es sind erst einige Jahre her, dass die „Nowoje Wremja“ einen erregten Artikel über den unwürdigen Handel brachte, der von den Chinesen mit den Gebeinen der im russisch-japanischen Kriege gefallenen und in der Mandschurei beigesetzten russischen Soldaten zu Gunsten Japans getrieben wurde. Die Japaner bedurften nämlich zur Herstellung eines besonders wirksamen Explosivstoffes menschlicher und tierischer Knochen, und da sie aus eigenen Mitteln der Bedürfnissen ihrer Industrie nicht zu genügen vermochten, so hatten sie sich an die Chinesen gewandt, um durch deren Vermittlung die Gebeine in der Mandschurei beerdigten russischen Soldaten zu erhalten. Da die Japaner den Zentner solcher Knochen mit etwa drei Mark bezahlten, so scheuten sich die Chinesen nicht, dass aussichtsreiche Geschäft zu machen, und durchwühlten die russischen Kriegergräber nach dem gewinnbringenden Knochenmaterial. Die Gräber in denen Japaner oder Japaner und Russen gemeinsam beigesetzt waren, liessen sie dagegen unberührt. Auf diese Weise bezieheu die Russen aus Japan eine Munition deren Sprengfüllung zum Teil aus Knochenmehl besteht, und ihre Soldaten sehen sich in die grausige Notwendigkeit versetzt, Geschosse zu verfeuern, die durch Schändung derer entstanden sind, die vor einem Jahrzehnt für den Zaren und das russische Vaterland im fernen Osten fielen Übrigens sind auch die Russen selbst nicht viel anders mit den Überresten ihrer gefallenen Feinde umgegangen. Es war etwa vor zwanzig Jahren, als sie die englischen und französischen Kriegergräber in der Krim öffneten, und ihren Inhalt zu hohem Preise an Knochenmühlen verkauften. Erst durch die entschiedensten diplomatischen Vorstellungen Englands und Frankreichs wurde diesem nichtswürdigem Handel damals ein Ende bereitet.

Wenn man das Geld vertrinken wollte. In der „Liller Kriegszeitung“ rechnet ein Bayer seinen Kameraden den Ertrag der letzten Kriegsanleihe in Bier um: Also sagen wir, das Glas kostet 20 Pfennige. Dann geben die neun Milliarden und 60 Millionen Mark 45.300,000.000 Glas Bier!!! Jetzt setze ich mich mit Eurer kriegsstarken Kompagnie von 250 Mann Tag und Nacht hin, und wir trinken das aus. Wir wollen uns Zeit nehmen Jeder trinkt ein Glas in der Viertelstunde. Also 250 Mann 250 Glas in der Viertelstunde, und die Kompagnie 1000 Glas in einer Stunde. Dann brauchen wir: 45,300.000 Stunden zum Trinken, das sind 1,887.500 Tage oder das Jahr zu 365 Tagen gerechnet 5171 Jahre und 85 Tage. Das ist also die Zeit von Beginn unserer Zeitrechnung. Christi Geburt, etwa zwei-zweidrittelmal. Jungens, wird Euch das nicht doch ein bisschen lang? Ihr könnt ja was vertragen, ich auch, aber — ich mach' da erst gar nicht mit und will Euch einen Vorschlag machen: Wir wollen doch lieber dem deutschen Vaterlande das Geld lassen!

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER.

Unter dem Protektorate Ihrer Excellenz Frau Amalie KUK, der Gemahlin des Krakauer Festungskommandanten,
findet zu gunsten der Anschaffung von künstlichen Gliedmassen für Kriegskrüppel aus Galizien

EIN KONZERT STATT

unter gefälliger Mitwirkung der Wiener Künstler: Frau **Lilli Claus-Neuroth**, Kunstsängerin, Frau **Jenny Pichler**, Geigenvirtuosin, der Herren: **Karl Führich**, Kompositeur, sowie des Lyrischen Quartetts des „Wiener Männer-Gesangvereines“ und der Konzertsänger: **Joseph Urbanek, Karl August Müller, Franz Riedel** und **Ludwig Drapal.**

PROGRAMM:

I. *Schubert:* XXIII. Psalme mit Klavierbegleitung
Wohlgemuth: Wie es zu Hause war
Körchl: Waldesrauschen
Lyrisches Quartett und Herr Karl Führich.

II. *Schubert:* Frühlingshoffnung
d'Albert: Wiegenlied
Fürich: Geigersträumerei

III. *Kreisler:* Liebesdorne
„ Rosmarinblume
Beethoven: Menuett.

IV. *Blümeli:* Hindenburgballade.

V. *Engelsberg:* Heinrich aus Steiermark (Quartett mit Klavierbegleitung — Geigensolo) Lyrisches Quartett, Frl. Jenny Pichler, Herr Karl Führich.

VI. Lieder für Bass:
R. Wagner: Königsgebet aus der Oper „Lohengrin“
R. Trunk: Biterolf im Lager von Ankona
K. Löve: Der heil. Franziskus
Herr L. Drapal, em. Sänger der Hofoper.

VII. Verschiedene deutsche Lieder in Quintetts
Frau Lilli Claus-Neuroth u. Lyrisches Quartett.

VIII. Die Wiener Walzer von *Johann* und *Joseph Strauss*
Herr Karl Führich.

IX. *Joseph Strauss-Lehnert:* Die Dorfschwalben aus Oesterreich (Gesangswalzer)
Frau Lilli Claus-Neuroth u. Herr Karl Führich.

Künstlerische Leitung: Herr **Albert Claus**, Sekretär des „Wiener Männer-Gesang-Vereines“.

Anfang 7 Uhr abends. — Bilets zu haben in der Buchhandlung S. A. Krzyżanowski (Ringplatz, A-B) und am Konzerttage an der Kassa des Stadttheaters von 9 Uhr früh an.

Wir erinnern nochmals daran
dass eine pünktliche und ununterbrochene Zustellung unseres Blattes ab 1 April nur bei rechtzeitiger Neubestellung möglich ist. Wir bitten daher unsere Postbezieher, die das Abonnement für April noch nicht erneuert haben, sich sofort an die zuständige Postanstalt zu wenden.
„Die Korrespondenz“